

reich für weitere Forschungen ist KLAUS NEITMANNs Überblick der Quellen zur brandenburgischen Reformationsgeschichte in Staats- und Kommunalarchiven Berlin-Brandenburgs; Annäherungen an die archivalische Überlieferungslage (S. 78-114), mit sehr nützlichen Hinweisen auf landesherrliche, ständische, adlige und städtische Archivbestände. Eine wichtige Ergänzung stellt der Beitrag von WOLFGANG G. KROGEL dar, der Quellen zur Reformation in der Mark Brandenburg in kirchlichen Archiven 1517 bis 1613 nachweist. Dabei geht es vor allem um die Archive der Kirchengemeinden, die in Brandenburg in beträchtlicher Zahl in die Reformationszeit zurückgehen und die in der Mehrzahl mittlerweile im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv Berlin oder im Domstiftsarchiv Brandenburg verwahrt werden, wodurch eine leichte Benutzung sichergestellt ist. Die Masse dieser Überlieferung wird durch Kirchenbücher, -rechnungen und Matrikeln gebildet, letzteres ein schillernder Begriff, hinter dem sich in der hier spezifischen Bedeutung offenbar vor allem Besitz- und Einkünfteverzeichnisse der Parochien verbergen (S. 128 f.). Der Band hätte als Arbeitsinstrument gewonnen, wenn er mit einem Autoren- und Sachregister ausgestattet worden wäre, um die Suche nach bestimmten Veröffentlichungen und Quellen zu erleichtern.

Leipzig

Enno Bünz

HEDWIG RÖCKELEIN (Hg.), 100 Jahre Germania Sacra. Kirchengeschichte schreiben vom 16. bis zum 21. Jahrhundert (Studien zur Germania Sacra, Neue Folge, Bd. 8), Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2018. – VIII, 266 S., GzL. (ISBN: 978-3-11-061679-8, Preis: 119,95 €).

Das Vorhaben „Germania Sacra“ konnte 2017 auf sein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Das Ziel, eine historische-statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches vorzulegen, also der deutschen Reichskirche des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, unterlag in diesem Dezennium manchen konzeptionellen Wandlungen, ebenso die Organisation und institutionelle Anbindung. Als der Mittelalterhistoriker Paul Fridolin Kehr das Vorhaben 1917 unter dem Dach des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte ansah, war das Ziel, in einem oder zwei Bänden eine ganze Diözese hinsichtlich ihrer Organisation, der Reihenfolge der Bischöfe und der Kurzbeschreibung des Domkapitels sowie der weiteren Klöster, Stifte und Ritterordenskommenden bis zur Reformation zu bearbeiten. Die Arbeit begann in Mitteldeutschland, und innerhalb weniger Jahrzehnte wurden umfangreiche Bände für die Bistümer Brandenburg und Havelberg vorgelegt. Angefangen wurden auch die Bearbeitung des Bistums Naumburg sowie der Erzdiözese Magdeburg, die aber erst Jahrzehnte später abgeschlossen werden konnten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die „Germania Sacra“ zu einer Aufgabe des 1956 begründeten Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen. In diesen Jahrzehnten lag der Schwerpunkt auf der Bearbeitung westdeutscher Diözesen, nun aber unter erheblicher konzeptioneller Ausweitung, indem für Bischofsreihen, Domkapitel, einzelne Klöster und das Niederkirchenwesen umfassende Bände erarbeitet wurden. Zwar gelang es dabei, Schwerpunkte mit den Diözesen Münster, Trier und Würzburg festzulegen, aber insgesamt zersplitterte das Gesamtvorhaben durch die Bearbeitung zahlreicher kleinerer und weniger bedeutender Klöster und Stifte, für die natürlich vor allem unter den Archivaren leichter Bearbeiter gefunden werden konnten als für die großen Institutionen, namentlich die Domkapitel. Nach dem Untergang des Max-Planck-Instituts für Geschichte 2007 konnte die „Germania Sacra“ zumindest als Langfristvorhaben unter dem Dach der Göttinger Akademie der Wissenschaften fortgesetzt werden, musste dafür allerdings

neu konzipiert werden. Nunmehr werden nur noch Diözesen mit ihrer Bischofsreihe und Organisation sowie ihrem Domkapitel bearbeitet, wodurch das Gesamtvorhaben neues Gewicht erhält. Der Rezensent hat in diesem Zusammenhang die Bearbeitung von Bistum und Domkapitel Meißen übernommen.

Das Vorhaben „Germania Sacra“ veranstaltet mit und für seine zumeist ehrenamtlichen Bearbeiter seit 1957 jährliche Kolloquien (siehe die Auflistung S. 233-242). Das Kolloquium im Februar 2017 widmete sich natürlich der Geschichte dieses Großvorhabens. Die Vorträge werden im vorliegenden Band abgedruckt. Hedwig Röckelein skizziert in ihrem Beitrag die hundertjährige Geschichte der „Germania Sacra“. Dass ein solches Vorhaben ältere Wurzeln hat, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, verdeutlichen die Aufsätze von ANDREAS BIHRER (S. 9-39) und HELMUT FLACHENECKER (S. 41-61). Die Ausführungen von VOLKHARD HUTH (S. 63-89) hinterfragen plausibel die vielfach überzeichnete Rolle von Paul Fridolin Kehr als „Wissenschaftsmanager“, doch bleibt unstrittig, dass er ideenreicher als die meisten seiner Fachkollegen war. Wie die „Germania Sacra“ in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus organisiert und finanziert wurde, welche Stellung das Vorhaben im Rahmen des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte hatte und wer als Mitarbeiter tätig war, zeigt der sehr informative Aufsatz von SVEN KRIESE (S. 91-121). Ein weiterer Beitrag von HEDWIG RÖCKELEIN (S. 123-133) beschreibt dann die aktuelle Ausrichtung des Vorhabens im Akademienprogramm. Neben der konzeptionellen Neuausrichtung ist die Wandlung der „Germania Sacra“ in ihrer nunmehr dritten Projektphase daran ablesbar, dass das Vorhaben in der digitalen Welt angekommen ist (<https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/germania-sacra>, Zugriff 27.11.2019), worüber BÄRBEL KRÖGER und CHRISTIAN POPP (S. 135-147) berichten. Die Erarbeitung der Germania-Sacra-Bände beruht nicht nur auf ausgedehnten Archivforschungen, sondern sie wurde in der Vergangenheit sehr stark, wird reduziert aber auch gegenwärtig noch von Archivaren getragen, die an dem Vorhaben ehrenamtlich mitarbeiten, worauf MECHTHILD BLACK-VELDTRUP (S. 197-231) verweist. Die „Germania Sacra“ ist im Kontext verschiedener Forschungsverbände zu sehen, von denen drei in diesem Band vorgestellt werden, als erstes die Erschließung und Edition der Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters durch die von Paul Fridolin Kehr begründete Pius-Stiftung, worüber der Beitrag von KLAUS HERBERS (S. 149-164) handelt. Von noch größerer Bedeutung ist das von ANDREAS REHBERG und JÖRG HÖRNSCHEMEYER (S. 165-183) erläuterte „Repertorium Germanicum“, also die Erschließung der deutschen Betreffe in den Papstregistern des Vatikanischen Archivs ab dem Jahr 1378 bis zur Reformation durch das Deutsche Historische Institut in Rom. Das Editionsprojekt „English Episcopal Acta“, das PHILIPPA HOSKIN (S. 185-196) vorstellt, trägt zwar zur Erforschung der „Germania Sacra“ nichts bei, zeigt aber, dass auch in den europäischen Nachbarländern grundlegende Projekte zur mittelalterlichen Kirchengeschichte betrieben werden. Naheliegender wäre es allerdings gewesen, wenn man das mittlerweile erfolgreich abgeschlossene Schweizer Forschungsvorhaben „Helvetia Sacra“ in den Fokus gerückt hätte, oder das französische Projekt „Fasti Ecclesiae Gallicanae“, das in Diözesanbänden die Bischöfe und das Personal der Domkapitel erfasst und damit dem aktuellen Konzept der „Germania Sacra“ nahesteht.

Der lesenswerte Band wird durch Zusammenstellungen der Kolloquien der „Germania Sacra“ und der Publikationen abgerundet. Dass diese Anhänge nicht im Register berücksichtigt wurden, ist bedauerlich. Manche klingenden Namen scheinen in den wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen dieses Bandes auf, aber die Grundlagenarbeit haben doch die zahlreichen Autoren und Autorinnen der Germania-Sacra-Bände geleistet, die weniger von sich Reden machten, weil sie sich zum Teil für Jahrzehnte „ihrem“ Kloster oder Stift verschrieben haben, im Register aber nicht erscheinen.

Wenn alles gut läuft, werden bis zum Ende des Akademieprojektes 2032 etliche grundlegende Bände über Bistümer und Domkapitel der Kirche des Alten Reiches vorliegen. Das Ziel des früheren Vorhabens, eine historisch-statistische Beschreibung sämtlicher Bistümer mit ihren geistlichen Institutionen vorzulegen, war natürlich von Anfang an Illusion, aber von solchen Illusionen lebt die Wissenschaft. So wird es nach 2032 noch genug zu tun geben, um die alte Reichskirche in der Vielfalt ihrer geistlichen Gemeinschaften und ihres Niederkirchenwesens zu erforschen.

Leipzig

Enno Bünz

Kunst- und Kulturgeschichte

MARKUS AGTHE, Kirchen zwischen mittlerer Elbe und Bober. Untersuchungen zu Aspekten der archäologischen Denkmalpflege und Baugeschichte (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg, Bd. 17), Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünsdorf 2017. – 373 S., 640 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-910011-84-7, Preis: 111,00 €).

Wieder kann eine wichtige Publikation zur Geschichte der mittelalterlichen Pfarrkirchen in Mittel- und Ostdeutschland vorgestellt werden (E. BÜNZ, Zur Erforschung der Dorfkirchen in Mitteldeutschland. Bemerkungen anlässlich einiger Neuerscheinungen, in: NASG 85 (2014), S. 237-253). Markus Agthe hat als Archäologe im niederlausitzischen Braunkohlerevier in den 1980er-Jahren begonnen, sich mit Kirchenarchäologie zu befassen und ist dann durch dendrochronologische Untersuchungen auch mit Fragen der Bauforschung näher vertraut geworden. Die vorliegende Monografie ist als Dissertation 2015 an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg angenommen worden und liegt nun als vorzüglich ausgestattete Veröffentlichung des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums vor. Für die sächsische Landesgeschichte ist das Buch schon deshalb von Relevanz, weil mit dem Arbeitsgebiet zwischen mittlerer Elbe und Bober die Niederlausitz gemeint ist, bis zur Reformation Teil eines Archidiakonatsbezirks des Bistums Meißen (siehe auch A. GEHRMANN/D. SCHUMANN (Hg.), *Dorfkirchen in der Niederlausitz*, Berlin 2011). Das Untersuchungsgebiet gehört heute größtenteils zum Land Brandenburg, doch berücksichtigt der Verfasser auch die seit 1945 zu Polen zugehörigen Teile der Niederlausitz östlich der Neiße, die im Mittelalter kirchenorganisatorisch von den Sedessprengeln Forst und Guben abgedeckt wurden. Im Westen der Niederlausitz gehören übrigens auch noch Teile Sachsen-Anhalts und Sachsens an der mittleren Elbe zum Untersuchungsgebiet, das territorial- und kirchengeschichtlich in der Einführung (S. 13-23) klar abgegrenzt und durch mehrere Karten veranschaulicht wird.

Die Untersuchung erfasst sämtliche 620 mittelalterlichen Kirchenbauten, davon 33 Kapellen auf dem Land, 75 in Städten, 443 Dorfkirchen, drei Dorfkirchen oder Kapellen, 52 Stadtkirchen, zehn Klosterkirchen und eine Wallfahrtskirche. Überwiegend geht es also inhaltlich um Pfarrkirchenbau, methodisch um Kirchenarchäologie (dazu der forschungsgeschichtliche Überblick in Kapitel 3 und die Ausführungen zu archäologischen Untersuchungsmethoden in Kapitel 4). Die methodische Herangehensweise bestimmt die Konzeption der Arbeit, die vor allem in den Kapiteln 4 bis 6 umgesetzt wird: „Archäologische Befunde und Funde aus Kirchen“ (S. 45-76), von den Fundamenten über Fußböden und Bestattungen bis hin zu Münzen und Skeletten (obwohl seit dem Hochmittelalter allmählich die Grundsteinlegung von Kirchen allgemeine